

The background is a complex collage. It features several pairs of human eyes, some realistic and some stylized, scattered across the page. There are also faint, sketchy outlines of human figures, some appearing to be in motion or interacting. A prominent vertical red, textured shape, resembling a brushstroke or a stylized figure, runs down the right side. The overall aesthetic is artistic and somewhat chaotic, with a mix of colors including beige, black, red, and various shades of eye colors.

NEBULOSA

01/2012

Zeitschrift für Sichtbarkeit und Sozialität

Wahrnehmung und Erscheinen

Hrsg. v. Eva Holling
Matthias Naumann
Frank Schlöffel

Neofelis Verlag

Nebulosa
Zeitschrift für Sichtbarkeit und Sozialität

01/2012

Wahrnehmung und Erscheinen

**Herausgegeben von Eva Holling,
Matthias Naumann und Frank Schlöffel**

Neofelis Verlag

Nebulosa – Zeitschrift für Sichtbarkeit und Sozialität

01/2012: Wahrnehmung und Erscheinen

Hrsg. v. Eva Holling / Matthias Naumann / Frank Schlöffel

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 Neofelis Verlag UG (haftungsbeschränkt), Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Druck: Alinea Digitaldruck GmbH, Dresden

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISSN: 2193-8490

ISBN: 978-3-943414-00-4

Erscheinungsweise: zweimal jährlich

Jahresabonnement 22 €, Einzelheft 14 €

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim Neofelis Verlag unter:
vertrieb@neofelis-verlag.de

Ein Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn die Kündigung nicht mindestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahrs erfolgt ist.

Inhalt

Einleitung 7

Andrea Mubi Brighenti

Der Aufstieg indexierter Sichtbarkeiten 16

Andreas Becker

Eikonische Phantasie. Edmund Husserls Phänomenologie
der anschaulichen Vergegenwärtigungen und die Frage
nach dem Bild 33

Daniel-Pascal Zorn

Vor der Morgenröte. Das Ringen mit dem Nichts
um das Erscheinen des Denkens 44

Susanna Schoenberg

Diskrete Algorithmen. Die Geste des sichtbar Machens:
mögliche Objekte (zum Sehen) anhand von Motivationen
(des Erkennens) und Techniken der Emergenz 58

Eva Strohmeier

Mind Maps 79

Jessica Nitsche

Potentialität des Unsichtbaren. Ästhetische und diskursive
Dimensionen des Tatorts nach Walter Benjamin und in
künstlerischen Strategien der Gegenwart 88

Petra Feldmann

Die ‚Schöne Jüdin‘. Jüdische (Geistes-)Schönheit
zwischen erotisierter Begierde und judenfeindlicher Abwehr
als exemplarisches Phänomen einer Legitimierung
hegemonialer Wahrnehmungsordnungen 105

Philipp Schulte

Ich sehe was was du nicht siehst (und das ist irrelevant).
Gesellschaftliches Engagement in zeitgenössischer Kunst
und Walid Raads abweichende Blicke 121

Katrin Klitzke

Street Art. Stadt als Material und Legende 131

Abbildungsnachweise 144

Call for Papers: Gespenster 145

Einleitung

Nebulosa widmet sich der Sichtbarkeit, der Unsichtbarkeit und dem Dazwischen. Diese bilden die Fixpunkte der Auseinandersetzungen, die die Zeitschrift, in Themenheften organisiert, zweimal jährlich verhandelt. Innerhalb von *Nebulosa* werden unterschiedliche Forschungen verschiedener (Inter-)Disziplinen zusammengeführt und zueinander in Beziehung gesetzt. Sichtbarkeit wird von den Autorinnen und Autoren, die vorrangig in geistes-, kultur-, kunst- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen forschen, als Phänomen, als Prozess, als Ressource und als Praxis in Vergangenheit und Gegenwart behandelt. Keine Essenz des Sichtbaren soll dabei destilliert, sondern es sollen vielmehr verschiedene Lesarten des Sichtbaren angeboten werden: ein Kaleidoskop der Sichtbarkeiten, das unterschiedliche Formen und Praktiken von Text und Textur versammelt. Dabei zeigt sich *Nebulosa* selbst als Phänomen der Sichtbarkeit und der Unsichtbarkeit gleichermaßen – auch im Hinblick ihrer Funktion als Zeitschrift. Über ihre Interdisziplinarität hinaus umfasst *Nebulosa* auch unterschiedliche Textformen: Wissenschaftliches, essayistisches und literarisches Schreiben und grafische oder Bildbeiträge werden dabei als verschiedene Zugänge zu einer Thematik verstanden, die eigene Formen der Reflexion anbieten. Die so entstehende Mischung von Texten bricht eine genremäßige Ausrichtung auf.

Warum überhaupt eine Zeitschrift für Sichtbarkeit? Sichtbarkeit besitzt und generiert (Verhandlungs-)Räume, Materialien, Narrative. Sichtbarkeit ist (performative) Setzungsmacht, Hervorheben und Verdrängen, Hegemonie und Gegenmacht. Mit Sebastian Scholz ließe sich im Anschluss an Michel Foucault festhalten: „Jede historische Formation [sieht und macht] all das, was sie gemäß ihrer Bedingungen der Sichtbarkeit zu sehen und sichtbar zu machen vermag.“¹ D.h. die zentrale Frage einer sozialen Sichtbarkeitsforschung bestünde darin, was in welchen Formen praktizierbar, wahrnehmbar und darstellbar ist, bzw. welche Kräfte auf die herrschenden Ideen und Vorstellungen dessen einwirken, was in welchen Formen überhaupt wahrnehmbar und darstellbar ist oder sei. Ein besonderes Interesse müsste an Phänomenen

1 Sebastian Scholz: Vision revisited. Foucault und das Sichtbare. http://www.ruhr-uni-bochum.de/genderstudies/kulturundgeschlecht/pdf/Scholz_Beitrag.pdf (Zugriff am 27.03.2012).

der Störung hegemonialer Wahrnehmungsordnungen bestehen, an dem, was Erscheinungsformen ins Bewusstsein hebt, aufbricht, verschiebt, verändert, eventuell sogar neu schafft. In der Untersuchung ästhetischer Strukturen in einem weiten Verständnis, von künstlerischen Ausdrucksformen, bis hin zu Alltagspraktiken, werden Politiken gesellschaftlicher Ein- und Ausschlüsse wahrnehmbar. Prozesse gesellschaftlicher Hegemonialisierung und Marginalisierung können, ausgehend von Beobachtungen des Sichtbaren, hinterfragt werden. *Nebulosas* Aufmerksamkeit gilt unter anderem Schauanordnungen, die massenkulturell Wahrnehmungsformen produzieren, z. B. im Kino, gilt Raumordnungen, die die Alltagsorganisation von Menschen maßgeblich beeinflussen, gilt Gestaltungen und Angeboten zum Konsum von Waren und Erlebnissen, mit denen Werte und Ideale ökonomisch und politisch, sozial und kulturell wirkmächtig gemacht werden, und gilt nicht zuletzt medialen Phänomenen physischer und virtueller Natur, die die Grenzen des Möglichen und Unmöglichen (neu) definieren.

Vergangenheit und Gegenwart sind durchsetzt von diskursiven Praktiken der Sichtbarkeit. Als ein Beispiel unter vielen kann etwa die Geschichte hegemonialisierter Blickverhältnisse gelesen werden, die (nicht erst) mit dem Aufbruch in die Moderne Grenzen zwischen Menschengruppen zementieren und die zeitlich und räumlich, teilweise kontingent produziert werden: Seit Beginn des 19. Jh. etwa stützte die Vermessung des menschlichen Körpers zunehmend die Konstruktionsarbeit an ethnischen ‚Minderheiten‘ und ‚Mehrheiten‘, bzw. überhaupt an Ethnien. Als Ausgangspunkt könnte hier die von Carl von Linné im 18. Jh. in seiner Schrift *Systema Naturae* entwickelte Klassifikation der Menschheit genommen werden, die basierend auf Hautfarbe und Kontinent vorschlägt, Menschheit in die vier „Rassen“ *Europæus albus*, *Americanus rubescens*, *Asiaticus fuscus* und *Africanus niger* zu zergliedern. Die Anthropometrie, die auf die Vermessung des Menschen ausgerichtet war, betätigte sich seit dem 19. Jh. als beständige *Bildmaschine*: Sie produzierte „kontinuierlich Bild-Geschichten: Schädelstätten und Verbrecherakten, Krankenblätter und Völker schauen, Hirnbilder und biometrische Prints.“² Zum Großteil als öffentliche Spektakel angelegt, widmeten sich die völkerkundlichen

2 Gert Theile: Vermessen. Eine Weimarer Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): *Anthropometrie. Zur Vorgeschichte des Menschen nach Maß*. München: Fink 2005, S. 9–34, hier S. 18.

Ausstellungen, die Völkerschauen und sogenannten anthropologischen Gastspielreisen, der Sichtbarmachung der Fremden, der Kolonialisierten.

Ein Zeitsprung: Im April 2005 eröffnete im Augsburger Zoo eine viertägige Ausstellung mit dem Namen „African Village“: Ein Auszug aus der Ankündigung: „Um eine einmalige afrikanische Stepplandschaft gruppieren sich Kunsthandwerker, Silberschmiede, Korbflechter, Zöpfchenflechter.“³ Der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland, die auf die geplante Augsburger Zurschaustellung reagierte, soll die Interpretation vorbehalten bleiben:

Die Reproduktion kolonialer Blick-Verhältnisse, in denen Schwarze Menschen als exotische Objekte, als Un- oder Untermenschen in trauter Einheit mit der Tierwelt in einer offenbar zeitlosen Dörflichkeit betrachtet werden können, ist wohl kaum als gleichberechtigte kulturelle Begegnung zu verstehen.⁴

1986 wurde in Kanada der *Employment Equity Act* verabschiedet, „which established a monitoring of hiring and promotion affecting visible minorities, women, Aboriginal peoples and persons with disabilities“ im staatlichen Wirtschaftssektor.⁵ Der *Employment Equity Act* wurde 1995 nochmals bestätigt. Die Hautfarbe und die Rasse zementieren weiterhin eine sichtbare Grenze zwischen Menschengruppen. Zwölf Jahre später löste die Bezeichnung „sichtbare Minderheit“ eine internationale Kontroverse aus. Im März 2007 veröffentlichte das UN Committee on the Elimination of Racial Discrimination (CERD) einen Bericht, der die Bezeichnung als rassistisch einstufte. Der Kontroverse zum Trotz blieben Hautfarbe und „Rasse“ in Kanada ein Marker für die Gruppenzugehörigkeit, die ein statistisches Mehrheit-Minderheit-Verhältnis konstruieren:

Visible minority / this category includes persons who are non-Caucasian in race or non-white in colour and who do not report being Aboriginal.⁶

Kanada wurde für 2012 erneut vor das CERD in Genf geladen.

3 Zitiert nach: Peer Zickgraf: Vom Augsburger Zoo zu den Afrikabildern um 1900. <http://www.einsichtig.info/html/content.php?txid=300> (Zugriff am 02.04.2012).

4 <http://www.isdonline.de/modules.php?name=News&file=print&sid=145> (Zugriff am 27.03.2012).

5 Monica Boyd / Gustave Goldman / Pamela White: Race in the Canadian Census. In: Leo Driedger / Shiva S. Halli (Hrsg.): *Race and Racism. Canada's Challenge*. Montreal: McGill-Queen's University Press 2000, S. 33–54, hier S. 42.

6 Classification of Visible Minority. <http://www.statcan.gc.ca/concepts/definitions/minority01-minorite01a-eng.htm> (Zugriff am 27.03.2012).

Ein solches hegemonialisiertes Blickverhältnis, das Sichtbarkeit und zugleich Unsichtbarkeit produziert, ist signifikanter Bestandteil der heutigen massenmedialen Berichterstattung. Während sich beispielsweise zuletzt die Havarie des Kreuzfahrtschiffs *Costa Concordia* im Januar 2012 wochenlang im Fokus der Medien hielt, (deutsche) Einzelschicksale zuweilen bis ins kleinste Detail sichtbar gemacht wurden – eine Praxis, die sich als nationaler Narzissmus deuten lässt –, blieb die Tatsache, dass das Mittelmeer das für Migranten und Flüchtlinge mittlerweile tödlichste Meer der Welt ist, im Mainstream wie auch vor und nach dieser Havarie weitgehend ausgeblendet – und dies, obwohl noch im gleichen Monat von der UNHCR eine entsprechende Bestandsaufnahme veröffentlicht wurde.⁷ Beachtenswert erscheint in diesem Zusammenhang, dass das tödlichste Jahr für Menschen, die versuchten, von der nordafrikanischen Küste überzusetzen, jenes war, in dem die Europäische Agentur für die operative Zusammenarbeit an den Außengrenzen (Frontex) ein stabiles Überwachungsregime einrichtete.⁸

Das idealtypische räumliche Setting eines solchen Überwachungsregimes entwarf der englische Sozialtheoretiker und Philosoph Jeremy Bentham bereits Anfang des 19. Jh. Mit dem Panoptikum schuf er eine Überwachungs- und Kontrollarchitektur, in der jeder Ort zu jeder Zeit dem Überwachenden sichtbar ist. Sie wird regiert von einem *Sichtbarkeitsregime*, das sich seinerseits der „Einsehbarkeit und damit der Kontrolle“⁹ des Sichtbargemachten entzieht, der Blickende, der Kontrolleur ist anonymisiert. Ein *Sichtbarkeitsregime* produziert

7 Vgl. Mediterranean Takes Record as Most Deadly Stretch of Water for Refugees and Migrants in 2011. <http://www.unhcr.org/4f27e01f9.html> (Zugriff am 27.03.2012). Eine fortdauernde Bestandsaufnahme der Toten an den europäischen Außengrenzen, vor allem im Mittelmeer, unternimmt der Blog Fortresseurope des italienischen Journalisten Gabriele del Grande, der von 18.244 europäischen Grenztoten seit 1988 spricht, vgl. <http://fortresseurope.blogspot.de/p/la-strage-negata-17317-morti-ai-confini.html> (Zugriff am 27.03.2012). Auf das Ungleichgewicht der medialen Inszenierungen von *Costa-Concordia*-Unglück und Flüchtlings- bzw. Migrantensterben im Mittelmeer ging bspw. eindrücklich Ralf Schröder ein; vgl. hierzu: Ralf Schröder: Darwin Ahoi. In: *Konkret* 3/2012, S. 12–13.

8 Vgl. Europarat-Untersuchung: Wer ist schuld am Flüchtlingssterben im Mittelmeer? http://www.proasyl.de/de/news/detail/news/europarat_untersuchung_wer_ist_schuld_am_fluechtlingssterben_im_mittelmeer/ (Zugriff am 27.03.2012).

9 Buchbeschreibung zu Leon Hempel / Susanne Krasmann / Ullrich Bröckling (Hrsg.): *Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2011; siehe <http://www.springer-vs.de/Buch/978-3-531-16411-3/Sichtbarkeitsregime.html> (Zugriff am 27.03.2012).

spezifische Macht-/Wissensbeziehungen, ein Ordnungsprinzip, das – wie weitläufig bekannt – von Michel Foucault als das Ordnungsprinzip der disziplinierenden westlich-liberalen Gesellschaften benannt wurde.¹⁰

Ohne Zweifel lassen sich auch die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien als zentrale Sichtbarkeitsarchitekturen der Gegenwart lesen.¹¹ Das Internet verschiebt nicht nur die Grenzen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, hebt sie zuweilen auf (Facebook, Twitter etc.), vielmehr produzieren sich Internetnutzer/innen als aktive Akteur/innen ihrer eigenen Überwachung, so dass im besonderen Maße die Grenzen zwischen Überwachendem und Überwachtem, die sich etwa in Benthams Panoptikum vergleichsweise klar zeichnen lassen, verschwimmen. Nutzer/innen ‚füttern‘ die *Sichtbarkeitsmaschine*¹², indem sie sammeln, verbreiten – posten, bloggen etc. –, machen sich selbst und andere(s) bewusst oder unbewusst sichtbar. (Nicht nur) in den Laboratorien von Google, Facebook und Co. entstehen beständig neue ‚konsumkulturelle‘ Innovationen, die darauf angelegt sind, Mensch-Ding-Ensembles in Agenten der Sichtbarkeitsmaschine zu konvertieren. Die kapitalistische Verwertungsmaschinerie geht in diesem Zusammenhang soweit, dass sie die menschliche Sensorik unterwirft. Ein Beispiel: Google arbeitet derzeit an einer Datenbrille, die noch 2012 auf den Markt kommen soll. Ausgestattet wie ein handelsübliches Smartphone, wird in das Gerät *Augmented Reality*-Software implementiert, d.h. Software, die der Erweiterung des Gesehenen und Gehörten dient. Über eine Kamera und ein Mikrofon wird die Umwelt aufgezeichnet. Ferner ist die Brille beständig mit dem Internet verbunden und verfügt über einen GPS-Sensor. Die aufgezeichneten Daten werden permanent an die Cloud gesendet (vermutlich nicht nur aufgezeichnet, sondern auch untereinander verknüpft; Stichwort: Semantisches Web). Google-Dienste sorgen dafür, dass Informationen auf dem Display der Brille in einem

10 Michel Foucault: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994, S. 269.

11 Eine Statistik des Internet World Stats (IWS) vom 31. Dezember 2011 zeigt jedoch, dass sich bisher nur etwa knapp ein Drittel der Weltbevölkerung des Internets bedienen (können). Seit der Jahrhundertwende ist die Nutzung um mehr als 500% gestiegen. Vgl. World Internet Users and Population Statistics. December 31, 2011. <http://www.internetworldstats.com/stats.htm> (Zugriff am 27.03.2012).

12 Roberto Nigro: Was ist ein Dispositiv? http://www.ith-z.ch/fileadmin/autoren/texte/Texte_Aesthetik/Nigro_Dispositiv_final.pdf, S. 6 (Zugriff am 27.03.2012).

Augmented Reality View wiedergegeben werden.¹³ Ein Szenario von Lars Craemer, Beiträger auf pcgameshardware.de:

In diesem Kontext wären natürlich auch ganz neue Augmented-Reality-Apps möglich, die beispielsweise entgegenkommende Passanten mit einer Bilddatenbank abgleich[en] und in Echtzeit die verfügbaren Informationen über die Personen im Inneren der Brille anzeig[en].¹⁴

Ein Ansatz, gegen den hier eine knappe Polemik aufgemacht werden soll, ist Post-Privacy, dessen Credo etwas vereinfacht wie folgt lauten könnte: wir gestehen uns ein, dass „wir“ die Kontrolle verloren haben (vielleicht seit langer Zeit schon nicht mehr hatten), sind „vorsichtig“, üben uns in „Transparenz“. Hier wäre die Frage, ob und wenn ja welche kritische Haltung diesem Willen zu einer neuen Sichtbarkeit – das Forcieren des Sichtbarmachens des Privaten – zu Grunde liegt: „Ich habe zum Beispiel Teile meines Lebens punktuell öffentlich gestellt“¹⁵? Muss nicht aber Sichtbarkeit, wie es Foucault vorschlug, als „Falle“¹⁶ analysiert, das Setting des Panoptischen, sein Dispositiv als Sichtbarkeitsmaschine, hinterfragt werden. Würden nicht dadurch die vom Dispositiv produzierten Bilder, welche sich als „Monument[e] einer Macht, die keine transzendentalen, sondern historische Aprioris erfindet und durchsetzt“¹⁷, in den Blick rücken. Eine Kritik der Sichtbarkeit wäre demnach Gesellschaftskritik.

Aus unterschiedlichen Perspektiven nähern sich die Beiträge dieser Ausgabe von *Nebulosa* einer solchen Kritik an, erschließen verschiedene Felder sozialer Sichtbarkeitsforschung und legen erste Spuren für mögliche Analyserichtungen von Sichtbarkeit. Im ersten Teil von *Wahrnehmung und Erscheinen* setzt sich Andrea Mubi Brighenti zunächst

13 Nick Bilton: Google to Sell Heads-Up Display Glasses by Year's End. <http://bits.blogs.nytimes.com/2012/02/21/google-to-sell-terminator-style-glasses-by-years-end/> (Zugriff am 27.03.2012).

14 Lars Craemer: Google Goggles 2.0: Datenbrille Google X samt Head-up-Display und Smartphone-Funktion [Update]. <http://www.pcgameshardware.de/aid,869386/Google-Goggles-20-Datenbrille-Google-X-samt-Head-up-Display-und-Smartphone-Funktion-Update/Technologie/News/> (Zugriff am 27.03.2012).

15 Stephan Dörner: „Wir müssen die Daten-Monopole aufbrechen“. <http://www.handelsblatt.com/technologie/it-tk/it-internet/post-privacy-aktivist-heller-wir-muessen-die-daten-monopole-aufbrechen/6126900.html> (Zugriff am 27.03.2012).

16 Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 157.

17 Wolfgang Schäffer: Die Materialität des Bildes bei Michel Foucault. In: Ders. / Michael Franz / Bernhard Siegert / Robert Stockhammer (Hrsg.): *Electric Laokoon. Zeichen und Medien, von der Lochkarte zur Grammatologie*. Berlin: Akademie 2007, S. 153–171, hier S. 194.

aus sozialwissenschaftlicher Perspektive mit Sichtbarkeit als bedeutendem Bestandteil sozialtheoretischer Theoriebildung auseinander. Er fokussiert heutige Maße und Messungen von Sichtbarkeit und bedient sich dabei vor allem der von Bruno Latour geforderten quantitativen Ontologie als Reibungsfläche. Im Zentrum seines Beitrags steht die soziale Praxis, Sichtbarkeiten zu indexieren. Andreas Becker reflektiert Sichtbarkeit aus philosophischer Perspektive. Er fragt mit Edmund Husserl danach, was ein Bild – und daran anschließend –, was Bildbewusstsein sei. Becker arbeitet ferner heraus, inwieweit Husserls Bildtheorie auf gegenwärtig benutzte Kulturtechniken, die „Bildobjekte als eine *Komposition verschiedener Sinnesfelder* zur Erscheinung bringen“¹⁸, anwendbar ist. Gleichfalls aus der Perspektive der Philosophie nähert sich Daniel-Pascal Zorn dem Wahrnehmen und der Wahrnehmbarkeit, die sich in den Eröffnungen und Begrenzungen von Denkbarkeit und Sagbarkeit entwickeln. Er geht an die Ursprünge der Disziplin zurück und blickt auf das Nichts und das Erscheinen des Denkens.

Im zweiten Teil von *Wahrnehmung und Erscheinen* analysiert Susanna Schoenberg mit Bezug zu künstlerischen Projekten der letzten Jahre in ihrem experimentellen Beitrag Handlungen, die etwas sichtbar machen bzw. erscheinen lassen. Ausgehend von der Beobachtung der Gesten des Sichtbarmachens nimmt sie sichtbarkeitsgenerierende Situationen, die in ihnen angewandten Techniken und ihre Akteure in den Blick und in die schreibend-abbildende Praxis. Eva Strohmeier untersucht und inszeniert Sichtbarkeit in Form von Mind Maps und befragt so nicht nur die Grenze zwischen wissenschaftlicher und künstlerischer Sichtbarmachung. Beide Autorinnen zielen auch auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen Sichtbarkeit und Emergenz. Der abschließend Teil von *Wahrnehmung und Erscheinen* widmet sich in detaillierten, dicht am Material gearbeiteten Lektüren des Sichtbaren spezifischen Objekten und Phänomenen. Jessica Nitsche folgt Walter Benjamin an den Tatort. „Als Ort, der zu sehen gibt wie auch verbirgt und an dem das Unsichtbare von genauso großer Bedeutung ist wie das Sichtbare“¹⁹, analysiert Nitsche den Tatort und rekurriert auf künstlerische Inszenierungen des Tatorts bei Taryn Simons, Gerhard Richter und Thomas Demand. Petra Feldmann wirft einen Blick auf

18 Andreas Becker: Eikonische Phantasie. Beitrag in diesem Heft, S. 42.

19 Jessica Nitsche: Potentialität des Unsichtbaren. Beitrag in diesem Heft, S. 88.

die Geschichte und die Struktur des Stereotyps der ‚Schönen Jüdin‘ und stellt es als soziokulturell wirksames Werkzeug zur Zementierung hegemonialer Wahrnehmungsordnungen vor. Philipp Schulte liest Walid Raads ‚entspektakulisierende‘ politische Kunst, die er, auf Jacques Rancière Bezug nehmend, als bewusste Praxis des Unsichtbarmachens begreift. Nicht zuletzt widmet sich Katrin Klitzke in ihrem Beitrag künstlerischer Praxis in der Stadt. Sie stellt Street Art als Interventionsform in den urbanen Raum vor und wirft einen Blick auf die Aneignungspraktiken des Künstlerkollektivs KLUB7.

Eva Holling, Matthias Naumann und Frank Schlöffel